

Modernisierung oder Aufbruch?

Die Betrachtungen des Maschinensturms und des konservativen Heimatschutzes am Anfang dieses Buches haben gezeigt, dass eine fundamentale Ablehnung technischer Innovationen und technischer Großprojekte nicht selbstverständlich mit einer emanzipatorischen Politik einhergeht. Umgekehrt machte die Affirmation des «technischen Fortschritts» etwa durch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung und große Teile der Gewerkschaften deutlich, dass technische Modernisierung gesellschaftlich und politisch nicht neutral sein kann, sondern faktisch eine auf Rationalisierung, Konkurrenz und Vereinzelung basierende Verwertungslogik beinhaltet. «Technischer Fortschritt» ist strukturell eben immer die Weiterentwicklung profitorientierten Denkens und Handelns mit neuen Mitteln, das seit über einem Jahrhundert mit der Verheißung eines qualitativ besseren Lebens daherkommt. Diese Ideologie wird seit einigen Jahrzehnten durch verschiedene Protestbewegungen in Frage gestellt und beginnt, sich darin aufzuheben. Das zeigt sowohl die Gespaltenheit der SPD hinsichtlich «Stuttgart 21» als auch die Ablehnung des Projekts etwa durch den DGB Baden-Württemberg.

Vielleicht kündigt sich hier eine historische Zäsur des bürgerlichen Selbstverständnisses schlechthin an. Denn die Entwicklung und Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft gründete wesentlich auf der Ideologie, der technische Fortschritt sei naturgesetzlicher Heilsbringer und Schrittmacher der geschichtlichen Entwicklung. Genau das wird aber von den Bewegungen immer massiver in Frage gestellt. Damit ist auch eine wesentliche Säule des bürgerlichen Selbstverständnisses ins Wanken geraten.

In den Auseinandersetzungen um «Stuttgart 21» ist das Selbstbewusstsein der Stuttgarter Bürger als Bürger – und das heißt heute: als ein politisch gestaltendes Subjekt – gewachsen, keine Frage. Es sind überdies viele wertvolle Erfahrungen damit gemacht worden, wie Proteste organisiert, wie Netzwerke gebildet, wie Informationen ausgetauscht werden können. Es ist aber noch nicht ausgemacht, wohin sich die Bewegung entwickeln wird.

Und allen Bewegungen, die wir bisher unter den Bedingungen der Industrialisierung erlebt haben, scheint eine eigentümliche Dialektik inne: Ziele, Forderungen und Praktiken, gedacht als emanzipatorisch gesellschaftsverändernd, die sich in ihrer Zeit provokativ-radikal ausnehmen, geraten im Lauf der Zeit zu Faktoren der Modernisierung. Aus der Arbeiterbewegung wurde Sozialpartnerschaft; die Anti-AKW-Bewegung wollte die Atomkraftwerke abschaffen und erhielt zunächst «sichere» Reaktoren; die Frauenbewegung wollte Gleichberechtigung der Geschlechter und feiert inzwischen Karrierismus als Erfolg; die Ökologiebewegung bekam verschiedene Tonnen zum freiwilligen Müll-Sortieren und die GRÜNEN; die Forderung nach Selbstbestimmung verlängert sich im aktivierten «unternehmerischen Selbst» der Ich-AG; der antiautoritäre Aufbruch der 60er Jahre, der sich gegen Normierung und Zwang richtete, diffundiert in «Diversity». Egal, ob es sich um die Arbeiterbewegung als Klasse handelt, die Studentenbewegung, die Frauenbewegung, die Anti-AKW-Bewegung oder die verstaatlichten sozialistischen Bewegungen: Emanzipatorische Forderungen und Ziele wurden letztlich integriert und diffundieren in neuen Formen kapitalistischer Verwertung.

Diese Dialektik könnte sich auch hinsichtlich der Bewegung gegen «Stuttgart 21» andeuten. Die kleine mentalitätsgeschichtliche Einführung, die am Anfang dieses Buches steht, ließe sich dann etwa im Anschluss an Beobachtungen von Michael Kienzle fortführen: «Der Bauzaun (...) wurde zur Magna Charta eines neuen bürgerlichen Selbstbewusstseins.» (Kienzle, in: Weitz, 2010: 81) Diese «mentalitätsgeschichtliche Revolte» (ibid.) bliebe eben eine «mentalitätsgeschichtliche», die «Magna Charta» erinnerte dann an einen *Versuch* der Bürger, sich Gehör und Mitsprache zu verschaffen. Und ein mentaler Wandel, den die Proteste zweifellos hinterlassen werden, stünde einer «modernen» Stadt ja nicht schlecht. Der würde dann eben einmal mehr in die Verwertungslogik der kapitalistischen Mühle integriert, dieses Mal mit Hilfe der Grünen.¹ Einmal mehr hätte

1 Hinsichtlich der Funktion der Grünen war etwa Johannes Agnoli schon vor 20 Jahren sehr weitsichtig: «Statt eine Fundamentalopposition zu sein, erfüllen die